Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 13

Artikel: Der Sängervater Franz Abt

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638235

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

spiele von einem eigentlichen „amerikanischen" Bevölkerungszuwachs und einem Siedlungsfieber, wie sie kaum anderswo in der Schweiz zu beobachten sind. Im Jahre 1880 zählten die Gemeinden des Wasseramtes infolge starker Entwicklung der obenerwähnten Industrien bereits 2519 Protestanten. In der Stadt gab es im Jahre 1880 1912, acht Jahre nachher schon 2583 Evangelische; die Zunahme ist auf den Zuzug der Arbeitskräfte in die sich entwickelnde Schrauben- und Uhrenindustrie zurückzuführen. Daher muß eine Aenderung stattfinden. Nicht nur wird in Derendingen eine Filialkirche gebaut, sondern 1897 wird das Wasseramt von der Muttergemeinde in beidseitigem Einverständnis getrennt und schon ein Jahr darauf aus der Kirchgemeinde Derendingen eine neue Kirchgemeinde Biberist-Gerlafingen ausgeschieden. Das Gebiet der dadurch „verkleinerten" Kirchgemeinde Solothurn erlebt aber eine neue Entwicklung: Von 6122 Protestanten im Jahre 1900 steigt die evangelische Bevölkerung im Jahre 1910 auf 7770, 1920 auf 9368 und 1930 auf 10,439. In der Stadt selber: 1850: 518 Protestanten, 1930 6398 neben 6249 Römisch-Katholiken und 865 Christ-Katholiken.

Der Bau einer neuen Kirche mit Gemeindehaus-Räumen in den Jahren 1922—25 war der äußere Schlußstein dieser Entwicklung. In schwerer Zeit begeht die Kirchgemeinde ihre Hundertjahrfeier. Möge sie daraus neue Kräfte für die kommenden Aufgaben schöpfen.

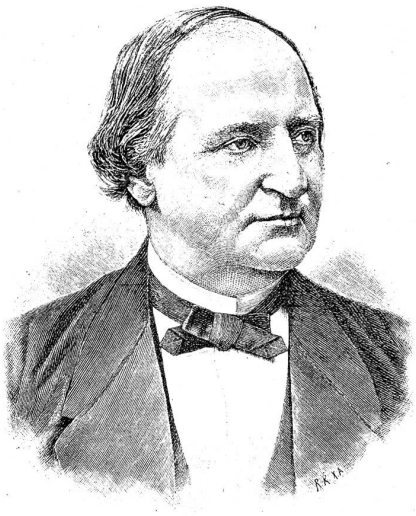
G. Appenzeller.

Der Sängervater Franz Abt.

Zum 50. Todestag, 31. März 1935.

Der unvergeßliche Sängervater Hans Georg Nägeli legte den Grundstein zu unserem heutigen blühenden Vereinsgesang der Schweiz. Unter jene, die das Erbe Nägelis hegten und pflegten, gehört auch der Deutsche Franz Abt, der die besten Jahre seines Lebens in Zürich wirkte, in der politisch außerordentlich fruchtbaren Zeit der Freischarenzüge, des Sonderbundskrieges, des Kampfes um die neue Bundesverfassung. All' das stellte das Gesangsleben mitten in eine vaterländische Bewegung, gab ihm den nötigen Rückhalt. Nicht zuletzt waren es die Sänger, die an der Neugestaltung unseres Vaterlandes regen Anteil nahmen. Franz Abt war ein ausgezeichneter Liederkomponist, beherrschte jenen flüssigen, lieblichen und angenehmen Stil, den unser Volk liebt, der berufen ist, das Volkslied zu schaffen. Recht viele Lieder von Abt sind denn auch Volkslieder geworden, werden immer gesungen, wo Sänger sich treffen, wir erinnern nur an „Nimm deine schönsten Melodien", „Sonntagabend", „In den Augen liegt das Herz", „Ade, du liebes Waldesgrün", „Wo den Himmel Berge kränzen", „Vater Du in Himmelsauen", „Ueber den Sternen wird es einst tagen", „Vineta", „O du wunderbar selige Frühlingszeit", „Wem bring' ich wohl das erste Glas", „In der Heimat ist es schön", „Wenn die Schwalben heimwärts ziehen", „Des Morgens in der Frühe" 2c. Es ließen sich noch recht viele liebliche und anmutige Lieder nennen, die dem unerschöpflichen Born Abts entflossen. Viele haben einen etwas sentimentalen Charakter, wie er im 19. Jahrhundert eine Zeitlang geschätzt war, heute aber abgelehnt wird, doch kann sich dem Wohllaut der Abt'schen Lieder niemand verschließen. Er gehörte übrigens zu jenen Persönlichkeiten, die die Früchte ihrer Arbeit selber einheimsen können. Ehre und Ruhm flogen ihm schon in jungen Jahren reichlich zu, weil das Volk seine Kunst eben verstand.

Franz Abt war der Sohn eines Predigers, in dessen Haus die Musik rege gepflegt wurde. Er kam am 22. Dezember 1819 in Eilenburg (Sachsen) zur Welt, sollte in Leipzig Theologie studieren und zugleich an der Thomasschule Musik pflegen. Schon als Student komponierte er und fand Anerkennung und Anklang mit seinen Schöpfungen. Er leitete den Studentengesangverein. Da starb der Vater und Abt mußte das Theologiestudium aufgeben, um sich mit Hilfe der Musik selber durchzubringen. Er wurde 1841,



Sängervater Franz Abt.

erst 22 Jahre alt, als Musikdirektor ans Hoftheater Bernburg berufen, im Herbst des gleichen Jahres als Kapellmeister ans Stadttheater Zürich. Damals wirkte hier die geistreiche Charlotte Birch-Pfeiffer als Direktorin, selber eine gute Schauspielerin. Bald allerdings wandte sich Abt in Zürich seinem ureigenen Gebiete, der Pflege des Liedes, zu. Er war eben in Zürich mitten im Zentrum der schweizerischen Sangesbewegung, wie Nägeli und Egli sie geschaffen. Franz Abt leitete den Männerchor „Harmonie", den gemischten Chor „Cäcilienverein", den Stadtsängerverein, den aus 24 Vereinen bestehenden Zürcher Seeverein, den Limmattalverein, dazu das Orchester der Musikgesellschaft Zürich. Er führte seine Vereine zu den schönsten Erfolgen. Mit seinem „Glockenton" errang die „Harmonie" 1846 auf dem eidgenössischen Sängerfest in Schaffhausen den dritten Preis, belegte zwei Jahre darauf in Bern den ersten Platz. Im Jahre 1848 gab er mit den vereinigten Zürcher Chören anläßlich der Einweihung des Nägelidenkmals ein großes Konzert. 1851, anläßlich der 500-Jahrfeier des Eintrittes von Zürich in den Schweizerbund, schrieb er drei Lieder für die Festaufführungen, wie er uns überhaupt eine Reihe typischer schweizerischer Vaterlandslieder schenkte. Als Direktor verfügte Abt über jene Eigenschaften, die dem Vereinsleiter eigen sein müssen, soll der Erfolg blühen. Er war liebenswürdig, sein Auftreten achtunggebietend, hatte ein feines musikalisches Gefühl. Die Musikgeschichte jener Zeit nennt Abts Namen auch als Leiter großer musikalischer Aufführungen, so von Haydns „Jahreszeiten", Mendelssohns „Walpurgisnacht", „Athalia", „Lobgesang", „Elias", Schumanns „Paradies und die Peri".

Im Jahre 1852 erhielt Franz Abt aus Braunschweig die Einladung, die Uraufführung seines Liederzyklus „Ein Sängertag" selber zu leiten. Er reiste hin, gefiel so, daß man ihn als Vizekapellmeister ans Hoftheater berief. Zürich machte Versuche, ihn zu halten, doch erfolglos. Am 30. September 1852 gab er sein Abschiedskonzert. Abends wurde zu seinen Ehren ein Fackelzug veranstaltet, am 4. Oktober ein Abschiedsbankett gegeben und am 12. Oktober 1852 trat er seine Stellung in Braunschweig an. 1855 rückte er zum eigentlichen Hofkapellmeister empor. Seine Kompositionen trugen ihm zahlreiche Ehrungen ein. Er erhielt Rufe zur Leitung großer Konzerte aus England, Frank-

reich, Italien, Oesterreich, Rußland, Nordamerika. Seine Reise nach Nordamerika im Jahre 1872 glich einem Triumphzug. Er konnte erkennen, wie man überall in Nordamerika seine Lieder sang, nicht nur in deutschen Kreisen, waren doch zahlreiche auch in die französische, englische, holländische und schwedische Sprache übersetzt worden.

1881 weilte er zum letztenmal zur Erholung in der Schweiz. Die Zürcher ehrten ihn mit einem großen Ständchen. 1882 nötigte ihn ein Herzleiden zum Rücktritt als Hofkapellmeister. Seinen Lebensabend verbrachte er in Wiesbaden, wo er am 31. März 1885 starb. Weit über 10,000 deutsche Sänger geleiteten ihn am 3. April zur letzten Ruhe.

Ein Kenner urteilt: „Abt war kein Meister ersten Ranges, kein Genius, welcher neue Bahnen gebrochen hätte und weithin strahlend vorangeschritten wäre. Er hat auch weder Opern, noch Oratorien und Simphonien geschrieben. Er war Liederkomponist und hat, seine Begabung verstehend, in weiser Beschränkung auf diesem Gebiete gearbeitet". Er hat dem Volk dadurch vielleicht mehr gegeben als mancher Große und verdient, daß man zum 50. Todestag seiner gedenkt. V.

† Lilli Haller.

In Zürich-Zollikon, ihrem letzten Wohnsitz, starb am 19. d. M. im Alter von 60 Jahren die Berner Schriftstellerin Fräulein Lilli Haller. Mit ihr scheidet eine markante, eigenstarke Persönlichkeit aus der Reihe der Schweizer Literaten. Eine schwache körperliche Konstitution versagte ihr die Fähigkeit leichter und rascher Produktion. Dafür tragen alle ihre Bücher den Stempel eines sich ganz hingebenden Dichtertums.

Lilli Haller stammt aus einer gutbürgerlichen, aber vom Schicksal schwer betroffenen Pfarrfamilie. Ihr Vater starb im Irrenhaus, die Kinder wuchsen in der Waisenanstalt auf. Lilli Haller durchlief das Lehrerseminar und studierte später an der Berner Hochschule Literatur. Bei Oskar Walzel erwarb sie sich mit einer Dissertation über die Erzähltechnik bei Jeremias Gotthelf den Doktorhut. Während vieler Jahre lebte sie als Erzieherin im Ausland. Sie kam mit sehr erweitertem Horizonte in die Heimat zurück. Ihre reiche Lebenserfahrung kam ihr dann zustatten, als sie an die Städtische Töchterhandelsschule als Deutschlehrerin gewählt wurde. Allein ein sich schon frühe einstellendes Herzleiden nötigte sie nach wenigen Jahren zur Aufgabe des Lehramtes. Sie zog sich nun in ihre Schriftstellerklause zurück, bald am Thunersee, bald wieder in ihrer Vaterstadt, zuletzt in Zürich lebend.

Als 1912 ihr erstes Erzählbuch „Aus tiefster russischer Provinz" (Huber & Cie., Frauenfeld) erschien, wußte man sofort, daß diese Schriftstellerin Eigenes zu sagen hatte. Die zwei Erzählungen dieses Buches schilderten anschaulich das Milieu des altrussischen Adels aus der Vorweltkriegszeit. Mit erstaunlich wachen Sinnen nahm die junge Bernerin das Fremde und Ungewohnte in dieser Kultur wahr, ohne aber ihr gesundes Urteil darüber sich trüben zu lassen. Der an Gotthelf geschulte kraftvolle Stil weckte in einer interessierten Leserschaft den Wunsch, Lilli Haller möchte weiter schreiben.

Innere und äußere Hemmungen stellten sich ein. Ihr kritischer Sinn verbot, ihr Unfertiges zu bieten. Schon glaubte man sie verstummt, da erschien 1922 ihr Roman „Die Stufe", der sie gleich wieder unter die Bestgelesenen einreihte. Was an diesem autobiographischen Buche sofort packte, war der ergreifende Freimut, mit dem die Dichterin die Tragik ihres eigenen Lebens gestaltete. Sicher nicht aus Bekennerdrang, sondern aus dem Wunsche heraus, den Tausenden von schicksalsverwandten Schwestern tröstend zu zeigen, wie man sein eigenes Glücksverlangen zugunsten höherer Pflichten aufgeben und doch zu einem vollen und schönen Leben gelangen kann.

† Lilli Haller.

Ihre letzten Lebensjahre waren gefüllt mit literarhistorischen Studien. Schon frühe fühlte sie sich durch die Gestalt der Julie Bondeli, der bedeutendsten Frau des alten Bern, innerlich angezogen. Der Freundin Rousseaus und Verlobten Wielands, der geistreichen Briefschreiberin und hochgebildeten Philosophin gilt ihre in der Sammlung „Die Schweiz im deutschen Geistesleben" (Verlag Huber & Cie., Frauenfeld) erschienene Studie.

Als letzte reife Frucht ihres Dichtertums hinterließ uns die Verstorbene ihren Roman „Frau Agathens Sommerhaus" (1931, A. Francke A.-G., Bern), ein Buch voll stiller Poesie und warmer Menschengüte.

Lilli Haller hat als hochgebildete, sich einer Sache rückhaltlos hingebende Frau, als eine Persönlichkeit mit offenem Charakter und einem für alles Schöne und Edle begeisterten Herzen auf ihre Umwelt einen starken Eindruck gemacht. Ihre Spuren werden nicht so bald vom Winde verwischt werden. H. B.

Zum Tode Alexander Moissis.

Nur wer die Leier schon hob
auch unter Schatten,
darf das unendliche Lob
ahnend erstatten.

Nur, wer mit Toten vom Mohn
aß, von dem ihren,
wird nicht den leisesten Ton
wieder verlieren.

Wie oft hat Alexander Moissi zum Tode gesprochen, den kalten Schädel in der Hand, hart am Grabe! Jetzt sind die Rollen getauscht: der Tod hat ihn berührt und ihm das letzte Wort von den Lippen genommen.

Noch sehen wir den berühmten Gast vor uns als gefeierten Hamlet, dunkelrote Blumen regnen auf die Bühne, künden von der Gunst der Frauen. Er dankt mit jenem wehmütig schönen Lächeln, das seine Reife, seine tiefe Verbundenheit mit den Wurzeln des Lebens, sein innerstes Wesen